

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Druck- und Verlagsanstalt: Die Sächsische Druck- und Verlagsanstalt in Bischofswerda. Die Sächsische Druck- und Verlagsanstalt in Bischofswerda. Die Sächsische Druck- und Verlagsanstalt in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) beauftragte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 44

Mittwoch, den 21. Februar 1940

95. Jahrgang

Deutsches U-Boot versenkte 27 795 BRZ.

Zwei britische Minenleger durch Bombenabwurf versenkt — Feindliche Flugzeuge verletzten erneut niederländisches Hoheitsgebiet

Berlin, 21. Februar. (Eig. Funkm.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zu Westen keine besonderen Ereignisse. Im Westen keine besonderen Ereignisse. Im Westen keine besonderen Ereignisse. Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Nach Witternacht flogen mehrere feindliche Flugzeuge aus Westen und Nordwesten unter Verletzung niederländischen Hoheitsgebietes in die innere Deutsche Bucht ein.

Ein von Fernfahrt zurückgekehrtes U-Boot hat die Versenkung von 27 795 Bruttoregistertonnen gemeldet.

Englischer Tanker torpediert

Am 20. Febr. Der britische Petroleumdampfer „Imperial“ (8000 BRZ.) ist torpediert worden. Das Schiff wurde in zwei Teile gespalten. Die Besatzung hatte auf dem südwestlichen Teil Zuflucht gesucht und wurde nach drei Tagen von einem Kriegsschiff gerettet.

Das britische Motorboot „Tietgen“ ist in Aarhus durch einen Brand gesunken.

Belgischer Petroleumdampfer bei Vlissingen gestrandet

Am 20. Febr. Der belgische Petroleumdampfer „Laurent Meuse“ (4200 BRZ.) ist bei Vlissingen auf Strand gelaufen; ein Schlepper zur Hilfeleistung ist unterwegs.

Englandfahrt bringt den Tod

Oslo, 21. Febr. Selbstmord wird mitgeteilt: Man nimmt an, daß der in Bergen beheimatete Dampfer „Hop“ (1385 BRZ.) mit der ganzen 17köpfigen Besatzung verlorengegangen ist. Der Dampfer verließ Bergen am 3. Februar mit dem Ziel England.

Amsterdam, 21. Febr. Wie die holländische Schiffsfahrts-

setzung „Schepvaart“ berichtet, ist der norwegische Dampfer „Start“, der vor längerer Zeit einen englischen Hafen verlassen hatte, immer noch nicht an seinem Bestimmungsort eingetroffen, so daß man Schiff und Besatzung als verloren aufgegeben hat. Die „Start“ war 1168 BRZ. groß und gehörte einer Oloer Reederei.

Die Schiffsfahrtszeitung berichtet weiter, daß der 4201 BRZ. große griechische Dampfer „Belinaon“ Mitte Januar in der Nähe der Bermuda's auf Strand gelaufen und in zwei Teile zerbrochen ist. Das Schiff gehörte einer Reederei auf Chios, Athen, 21. Febr. Der griechische Dampfer „Elin“ (4917 BRZ.) ist 60 Seemeilen von Kap Finisterre entsetzt gelaufen. Die 26 Mann starke Besatzung wurde durch einen Fischdampfer gerettet.

Der Dampfer „Elin“ ist nicht mit dem ebenfalls griechischen Dampfer „Elin“ (1114 BRZ.) zu verwechseln, von dem am 1. Februar gemeldet wurde, daß er gesunken ist.

Amsterdam, 20. Februar. Reuter meldet aus London: Unter den neutralen Schiffen, die in der vergangenen Woche sanken, befanden sich auch zwei Schiffe, deren Untergang bis jetzt nicht gemeldet worden war, und zwar ein finnisches und ein norwegisches Schiff. Bei dem finnischen Schiff handelt es sich um den Dampfer „Wilja“ (6872 BRZ.), der infolge einer Explosion unterging. Die ganze Besatzung wurde gerettet. Das norwegische Schiff hatte den Namen „Sanglab“ (4297 BRZ.). 28 Mann der Besatzung und ein Passagier wurden gerettet.

Sehr interessant

Athen, 21. Februar. Im Büro eingetroffene griechische Seeleute teilten mit, daß sie bei der Einfahrt nach London in Graveland allein 16 große völlig zerstörte Dampfer gezählt hätten. Ebenso haben sie gesehen, wie Regier, Mulatten usw., die als Seiger Dienst tun, gefesselt an Bord ihrer Schiffe gebracht wurden.

Ihr Leben ist ihnen lieber

Griechische Seeleute verweigern die Englandfahrt
Bischofswerda, 21. Februar. Aus dem griechischen Seemannshaus in Bischofswerda wird gemeldet, daß dort gegen 1500 griechische Seeleute aller Gattungen auf ihre Heimreise nach Griechenland warten, weil sie sich weigern, an Bord griechischer für England bestimmter Schiffe Dienst zu tun.

Unter der Knute der Plutokratie

Selbst die ärmsten Negervölker müssen für England Kriegshilfe leisten — Zwangsverkäufe von Vieh — Rücksichtsloses Wüten der britischen Kriegsgelbeintreiber

Den Haag, 21. Febr. Die Einlieferung von Kriegsgelbes in englischen Kolonialreich macht selbst vor den Negervölkern nicht halt. In 12 Distrikten des afrikanischen Kolonialreiches in Rhodesia, wo der englische Kolonialminister zuständig ist, wurden von den ärmsten eingeborenen Viehhütern, oft unter Zwangsverkauf der Rinder, 1100 Pfund herausgeholt. Das ist eine Summe, die von Frauen und Männern der englischen „Overseer“ oft genug in einer Nacht in den Zugschleppern mit Privatfahrzeugen verladen wird, zahlreiche Negervölker aber in bitterer Elend gebracht hat.

Einem Vetter des bekannten verstorbenen Königs Coburgs nahmen die Kriegsgelbeintreiber die ganze Viehherde von 60 Stück ohne weiteres weg, schlachteten sie ab und verteilten das Fleisch auf den Militärestationen unter Aufsicht der „Ankäufer“ auf den Kriegsschlachthöfen, den sie dem Mann auferlegt hatten. Nach rücksichtsloser Behandlung die englischen Kriegsgelbeintreiber naturgemäß die Armen der Schwarzen. Wiederholt kam es zu Aufständen der gepöbelten Negervölker, die nach dem Verlust ihres Viehs ihrer Lebensgrundlage beraubt sind. Derartige Rebellionen wurden von den englischen Truppen stets mit stärksten Mitteln blutig unterdrückt.

„Oeffentlicher Skandal“

Unersörte Behandlung irischer Staatsbürger in englischen Gefängnissen

Dublin, 20. Februar. Nach einem Bericht der „Irish Times“ teilte Senator J. Lunnay im Gemeinderat von Dublin den Antrag, für die nächste Sitzung des Gemeinderates eine Aussprache über die unersörte Behandlung der irischen politischen Gefangenen in England anzusetzen. Senator Lunnay er-

klärte: „Die brutale Behandlung irischer Staatsbürger in englischen Gefängnissen sei ein öffentlicher Skandal. Einige von ihnen seien bis an den Rand des Wahnsinns getrieben worden. Irland müsse verlangen, daß diese Gefangenen nicht als Verbrecher, sondern als politische Häftlinge behandelt würden.“

Britenterror auf Cypern

Schon die griechischen Kinder sollen entnationalisiert werden

Rom, 20. Febr. Der Administrator des Erzbischofs von Cypern, der von den Engländern wegen seiner nationalen Haltung zwangsweise in seinen Bischofsstuhl eingeschlossen wurde, erfuhr um eine Rücksprache mit dem Gouverneur von Cypern in Kirchenfragen. Diese wurde schroff abgelehnt. Die Ablehnung hat eine neue Empörung auf der Insel Cypern unter der Bevölkerung ausgelöst. Hunderte Aufstände wurden erlassen, um Komitees in den verschiedenen Distrikten zu errichten, die eine Abordnung zu Verhandlungen mit der Regierung bilden sollen.

Die englische Regierung auf Cypern beabsichtigt, in den Schulen auf der Insel neue Lehrpläne einzuführen. Diese müssen aber vorher einen Review unterzeichnen, in dem sie sich verpflichten, die Kinder nicht über Griechenland, griechische Geschichte, griechische Geographie usw. zu unterrichten. In den griechischen Lehrbüchern der Insel Cypern wird Griechenland wie ein weitestgehendes Land, z. B. Neuseeland, behandelt, mit wenigen Zellen abgetan. Dagegen wird die Lehrerschaft verpflichtet, alle Kinder im Geiste des britischen Imperiums zu unterrichten, mit anderen Worten, die griechischen Lehrer und Lehrerinnen müssen sich verpflichten, den griechischen Kindern das griechische Empfinden aus der Seele zu reißen.

Der norwegische Außenminister über den britischen Piratenstreich

„Es war eine grobe Verletzung der Neutralität“

Berlin, 20. Februar. In der Starthaltung gab Außenminister Rødt eine Erklärung über den britischen Angriff auf die „Altmar“ ab, wobei er eingangs unterrichtete, daß sich die englischen Kriegsschiffe einer groben Verletzung der norwegischen Hoheitsgewässer, der norwegischen Neutralität und Souveränität schuldig gemacht hätten.

Nachdem er darauf hingewiesen hatte, daß es der „Altmar“ gelungen war, auf dem Wege von Südamerika bis nach Norwegen den Engländern zu entkommen, gab der Außenminister eine eingehende Schilderung dieses unersörtesten englischen Völkerrechtsbruchs. In diesem Zusammenhang betonte er nach-

drücklich, daß auf den Protest des Kommandanten eines die „Altmar“ begleitenden norwegischen Torpedobootes gegenüber dem Verlangen der Engländer, an Bord der „Altmar“ eine Wissenschaft zu entsenden, der norwegische Kommandant zur Antwort bekam, daß die Engländer von ihrer Regierung den Befehl erhalten hätten, die englischen Gefangenen von der „Altmar“ herunterzuholen, wie sehr auch die norwegische Regierung dagegen protestieren sollte. Der Außenminister kam dann auf den deutschen Protest zu sprechen. Deutschland habe gegen die englische Neutralitätsverletzung und dagegen protestiert, daß die

Neutralität als Verpflichtung

Je mehr England den Versuch unternimmt, die Neuchâtel-Mörderbären der „Coffal“ durch freche Verbrechen und lugnerische Entstellungen der Wahrheit zu „legalisieren“, um so deutlicher setzt sich im neutralen Ausland die Erkenntnis durch, welche grundsätzlichen Entscheidungen durch das Verbrechen im Jöfing-Fjord herangereift sind. Selbst in der Schweiz, die in unvorstellbarer Verblendung ihre öffentliche Meinung nach der britischen Lügenpropaganda ausgerichtet hat, sieht man jetzt die Unmöglichkeit ein, der bewußten Verletzung des Völkerrechts durch England nachträglich ein beschönigendes Mäntelchen umzuhängen. Allerdings sind die Folgerungen, die man daraus zieht, vorläufig noch sehr schwach. Man wendet sich zwar gegen Englands Uebergriff, aber man hält die Befreiung der von dem deutschen Regierungsdampfer mitgeführten englischen Gefangenen für recht erfreulich. Von dem brutalen Neuchâtel-Mord an den unbewaffneten deutschen Seeleuten aber ist kaum die Rede. Manches von dieser reichlich zweideutigen Stellungnahme gespendet auch in der Berichterstattung anderer neutraler Blätter herum. Im allgemeinen aber ist zu sagen, daß die Empörung über die Nichtachtung ihres Staatsgebietes auch draußen immer stärkeren Eindruck hinterlassen. Vor allem scheinen sich die einzelnen neutralen Außenminister bei ihren Juristen und Generalen eine Antwort auf die Befragungen über den „Coffal“-Fall geholt zu haben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließ. Man darf sagen, daß es heute keinen Juristen und keinen verantwortlichen General und Admiral in der ganzen Welt gibt, der nicht eine baldige Wiederholung der englischen Uebergriffe auf anderen neutralen Territorien für möglich hält. Die Engländer haben selbst mit rücksichtsloser Frechheit angekündigt, daß sie unter gleichen oder ähnlichen Umständen in Zukunft genau so handeln würden. Damit ist die Frage nach einer künftigen Verbesserung neutraler Gebiete durch England eindeutig negativ entschieden worden. Die Neutralen sind mehr oder weniger vogelfrei geworden, und es liegt nun bei ihnen, aus dieser äußerst bedenklichen Lage die Folgerung zu ziehen.

Wie mühte eine solche Folgerung aussehen? Es ist eigentlich behauerlich genug, daß die Neutralen nicht selbst schon längst diese Frage beantwortet haben. Der Grund dafür liegt in der einseitigen Auffassung von Neutralität, die sich bisher allen Kriegserfahrungen zum Trotz bemerkbar machte. Man sah in der Neutralität ausschließlich einen Freibrief, der gleichsam als Ausweis für die Fernhaltung von allen gefährlichen Bindungen diente. Man verdrängte mit Hilfe dieses Freibriefes gern gutes Geld, wobei man nach Möglichkeit die Handelsverbindungen nach beiden Seiten auszugleichen versuchte. Sobald aber einmal die Forderung nach Unrechtsverletzung einer wirklich verpflichtenden Neutralität, z. B. auch der Presse und der Wirtschaft, gegenüber den Neutralen erhoben wurde, zog man sich rasch mit anglischem Achselzucken in das demokratische Welt- und Niemandsland des angeblich neutralen Gedankens zurück. Man wich aus und man glaubte durch ein solches Ausweichen das Höchstmögliche an neutraler Stellungnahme aufzubringen, das von kriegführender Seite überhaupt einer neutralen Nation zugemutet werden konnte.

Mit dieser relativ billigen Form von Neutralität ist es nach dem Verbrechen im Jöfing-Fjord nun ein für allemal vorbei. Eine Neutralität, die heute nicht mehr in der Lage ist, unter Umständen selbst durch Anwendung von Waffengewalt das Hoheitsgebiet ihres Landes und die allgemeingültigen völkerrechtlichen Bestimmungen zu schützen, ist keine Neutralität mehr. Da aber die Neutralitätsverletzungen dieses Krieges, sofern sie mit Absicht geschahen, ausschließlich von England vorgenommen wurden, da heute England selbst diese Neutralitätsverletzungen als sein gutes Recht ansieht, bei dem es keinen Widerspruch duldet, muß jetzt die Frage erhoben werden: Was geschieht von Seiten der Neutralen, um den bewaffneten englischen Angriff gegen ihre Grenzen und Rechte, der von London offen proklamiert ist und bereits begonnen hat, abzuschlagen? Darüber hinaus ist vom deutschen Standpunkt aus die weitere Frage an die Neutralen verständlich: Welche Sicherungen bieten vor allem die unmittelbaren bedrohten Länder im Norden, daß sie sich in Zukunft einem militärischen Eingriff Englands mit allen Mitteln widersetzen? Denn daß Deutschland in der Lage oder auch nur gewillt ist, eine einfache Wiederholung des „Coffal“-Falles und erneute Morde an deutschen Seeleuten hinzunehmen, glaubt wohl niemand im neutralen Ausland. Dies ist um so weniger der Fall, als nach deutscher Auffassung die Neutralen, wenn sie wollen, eine derartige Wiederholung selbst vermeiden können. Sie müssen sich nur so zur Wehr setzen, daß ein Angriff auch für den Angreifer zum Risiko wird. Sie müssen also Herrn Churchill und Herrn Chamberlain erklären, daß ihre Geschütze und ihre Bombenflugzeuge in Aktion treten, wenn sich noch einmal ein englisches Schiff erdreistet, in ihre Hoheitsgewässer einzubringen. Sie müssen eine Front gegen England bilden, eine Front, an deren Energie und Einsatzbereitschaft zur Verteidigung der eigenen Rechte keinerlei Zweifel möglich ist. Dazu gehört auch, daß auch die Innenpolitik der neutralen Staaten mit der Außenpolitik auf die genau gleiche klare Linie gelegt wird. Die Verletzung neutraler Gebiete mit Secret-Service-Spionen und britischen Agenten muß ebenso aufhören, wie die heimtückliche Unterstellung unter das englische Schutzmantel der schwarzen Sklaven. Diese Forderung ergibt sich einfach aus dem Gedanken einer wirklich verpflichtenden Neutralität. Die Entwicklung dazu ist durch den Zwischenfall im Jöfing-Fjord zwangsläufig und unaufhaltsam ins Rollen gekommen.

Der norwegische Regierung den deutschen Schiffen nicht genug Hilfe zuteil werden lasse. Dazu sei nichts anderes zu sagen, als auf die große Uebermacht hinzuweisen, der sich die norwegischen Kriegsschiffe gegenüberbefänden.

Außenminister Rødt erwähnte sodann, daß der Ministerpräsident dem englischen Gesandten in Oslo gegenüber die

stärkste Entrüstung über die grobe und unentschuldbare Verletzung norwegischen Hoheitsgebietes zum Ausdruck gebracht habe, und stellt zu den Verteidigungsversuchen des englischen Gesandten eindeutig fest, daß das deutsche Schiff in jedem Falle das Recht hatte, norwegisches Gebiet zu passieren. Es gäbe überhaupt kein Völkerverbot, welches einer kriegsführenden Macht verbiete, Gefangene durch neutrales Gebiet zu führen.

Günstlich der lägerlichen Unterstellungen des englischen Gesandten, daß Norwegen deutsche U-Boote auf norwegischem Gebiet hätte operieren lassen, wies der Außenminister auf seine Erklärung vom 19. Januar, wonach nicht der geringste Beweis dafür bestehe, daß irgendein Schiff innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer torpediert worden sei. Er erwähnte hierbei auch die deutsche Erklärung vom 14. Februar, daß kein deutsches U-Boot zu der Zeit, als diese Schiffe torpediert seien, in diesem Seegebiet zugegen war, und fügte hinzu, daß die seitens Norwegen von der englischen Regierung erbetenen angeleglichen Beweise bis heute nicht zu erhalten gewesen seien.

Den englischen „Gentlemen“ die Maske heruntergerissen! Weltweit norwegische Stimmen

Dals, 21. Febr. Zu den Erklärungen des Königs von Schweden schreibt „Dagbladet“, daß der König sich völlig hinter die Neutralitätspolitik der schwedischen und norwegischen Regierung stelle. Er wende sich damit auch gleichzeitig gegen die von England gegen den Norden gerichtete Propaganda. „Arbeideren“ schreibt: „Wiele Norweger haben sich durch die demagogische Behauptung, wonach England und Frankreich den Krieg um hohe Ideale, um des Friedens und der Freiheit und der Demokratie willen führen, hinter sich führen lassen. Der herausfordernde Neutralitätsbruch der englischen Regierung unserem Lande gegenüber in dem Fall „Coffat“ und das darauffolgende Trommelfeu der englischen Presse, das den Ueberfall auf die „Altmar“ beschönigen sollte, reißt den englischen „Gentlemen“ die Maske herunter. England macht riesenhafte Anstrengungen, um Skandinavien in den Krieg hineinzuziehen, nicht um Finnland zu stützen, sondern um seine Blockade gegen Deutschland zu erweitern. England will sich ein Handels- und Seeherrschaft über unser Land verschaffen. Die Regierung muß die Kriegspolitiken, wo immer sie sich verbergen, scharf im Auge behalten, denn die geringste Nachgiebigkeit dem fremden Imperialismus gegenüber kann schädlichste Folgen für uns, für unser Land und Volk nach sich ziehen.“



Hier spielte sich das Nordseeverbrechen der britischen Piraten in Norwegen ab. Der Pfeil in unserer Karte bezeichnet die Lage des Jöfjords in Norwegen (Scherl-Wilderhiesl-M.).

„Ein Schlag gegen alle Neutralen“

Jugoslawische Stellungnahme zum Ueberfall des „Coffat“
Belgrad, 21. Februar. Zu dem feigen Ueberfall auf die „Altmar“ nimmt „Dravski Dnevnik“ als erste jugoslawische Zeitung Stellung. Das Agrarische Hauptorgan der kroatischen Bauernpartei des selbstverherrlichenden Ministerpräsidenten Dr. Maschek schreibt in einem Artikel seines angesehenen militärischen Mitarbeiter unter anderem: „Der englische Schlag im Jöfjords-Fjord alarmierte nicht nur Norwegen und Deutschland, sondern alle Neutralen. In den Blättern der Weltmächte wird diese Tat als eine Art „Sieg“ gefeiert. Wenn man diesen Schritt der englischen Kriegsmarine aber objektiv und streng nach den Regeln des internationalen Rechtes beurteilt, dann muß man ihn gleichsetzen dem Einfall ausländischer Truppen im Inland. Dies

Kalte Stube — warme Stube

Von M. A. v. Lütgendorff

Wenn unsere Vorfahren aus dem Mittelalter einen Blick in das Leben von heute tun könnten, wären sie sehr erstaunt über unsern Begriff von der „warmen Stube“. Als sich Leonardo da Vinci im Jahre 1483 in Wien aufhielt, konnte er sich nicht genug verwundern über die ihm überaus luxuriös erscheinende Gewohnheit der Wiener Bürger, im Winter ihre Zimmer zu heizen. Er hatte auch nicht ganz unrecht. Denn daß man in einem Raum ein Feuer nur zum Wärmen brauchte ohne es zugleich zum Kochen zu benutzen, galt damals als eine Art Luxus. Viel weniger verwandt war man in alter Zeit. Allerdings gab es Feuerstellen bereits in den frühgermanischen Wohnstätten, doch sie dienten nur zum Kochen, Baden oder Brennen von Tongefäßen, und kein Mensch hätte damals daran gedacht, in einem Raum nur der Wärme wegen Feuer zu brennen. In der Mitte des Hauses lag die Feuerherd. Sie bestand aus einer Vertiefung im Boden, die, um das Feuer zu begrenzen, mit einer Stein- oder Erdschicht umgeben war. Der Rauch zog nach oben ins Freie ab, und wenn gerade kein helles Feuer brannte, war im Winter die Temperatur sehr niedrig. Ganz auslöschend wurde die Stube im altgermanischen Nord auch nicht, weil das Feuer untrennbar zum Erhitzen des Heims gehörte.

Nach im Osten, sogar bis ins elfte Jahrhundert blieb es, besonders beim Völk, bei der alten Herdherd, nur daß sie nun statt in der Hausmitte in einer Wandnische angelegt wurde, um den Rauch zweckmäßiger nach außen abzuleiten. Aber immer noch brannte das Feuer nur in einem Raum und nur als Kochfeuer. Der Bauer war so abgehärtet gegen die Kälte, daß ihm noch im Hochmittelalter eine gehobelte Stube als etwas Innöfliches und Entbehrliches galt. Von den Städten verbreitete sich der „Lugus“ des Heizens zum ausschließlichen Wärmeherd doch mehr und mehr. Zuerst waren die Zimmeröfen lunkelige und plumpe Gebilde aus Stein und Lehm, die noch wenig wärmten, weil man erst nach 1300 richtige Schornsteine baute. Später ging man daran, beim Feuertau auch Kacheln zu verwenden, und die Erfindung des Gußeisens führte im vierzehnten Jahrhundert in Süddeutschland bereits zur Herstellung eiserner Öfen. Im Jahre 1490 wurde ein Meister dieses neuen Handwerks eingeladen, sich auf der Frankfurter Messe einzufinden, um seine Öfen einer weiteren Verbreitung zugänglich zu machen. Eine wesentliche Verbesserung der gehobelten Zimmeröfen ist übrigens Friedrich dem Großen zu verdanken, den der starke Holzverbrauch der Kachelöfen befohlen gemacht hatte, weil zu befürd-

Die Opfer der „Coffat“-Piraten verlassen die „Altmar“

Unter telegraphisch aus Dals nach Berlin übermitteltes Bild zeigt, wie verwundete deutsche Seeleute, die während des verheerlichen Feuerüberfalls des britischen Piratenschiffs „Coffat“ auf den deutschen Regierungsdampfer „Altmar“ schwer verletzt wurden, über eine Schiffsleiter von Bord der „Altmar“ geschafft wurden. (Associated-Press-M.)

gibt um so mehr, als sich dieser Vorgang im Innern des Fjordes und in allerhöchster Nähe der Küste abspielte. Die Sache wird so auch in Norwegen beurteilt, denn bestimmt niemand seine Englandfreundlichkeit absprechen wird.

Die Äußerungen eines trübten Verdrachters werden angehängert.
Bissabon, 21. Februar. In einem in der Zeitung „Dario de Manabá“ veröffentlichten Brief wendet sich der norwegische Gesandte in Bissabon gegen Veröffentlichungen über den Fall „Coffat“, in denen behauptet wurde, daß die neutralen Gewässer Norwegens anhaltend von bewaffneten deutschen Schiffen verlegt wurden. Nach gründlichen Untersuchungen liegt nicht der geringste Beweis über eine Verletzung des norwegischen Hoheitsrechtes durch Deutschland vor.

„Doppelbemerkslich“
Rom diskutiert die Folgen des Ueberfalls auf die „Altmar“
Rom, 21. Febr. (Fig. Junkm.) Nach dem Sturm der Entrüstung über den verheerlichen Ueberfall auf die „Altmar“ richtet sich jetzt die Aufmerksamkeit auf die Folgen sowie auf die Haltung der Neutralen, wobei man in Rom betont, daß der feige Witz an wehrlosen deutschen Matrosen in aller Welt größte Empörung ausgelöst habe. Als Beispiel werden vor allem norwegische Pressestimmen angeführt, die unterstreichen, daß es doppelt verwerflich sei, daß diese Gewalttat von einer Macht vollzogen worden sei, die stets proklamierte, die Neutralen zu verteidigen. Starke Beachtung findet in diesem Zusammenhang die offene Anklage des norwegischen Außenministers Rødt, der hervorhob, daß Norwegen der „Altmar“ auch die Fahrt durch seine Hoheitsgewässer gestattet hätte, wenn es genügt hätte, daß sich britische Gefangene an Bord befänden, da dies in Uebereinstimmung mit dem internationalen Abkommen sei.

Erinnerungen aus Spaniens Geschichte
Madrid, 21. Febr. (Fig. Junkm.) Die spanische Presse kommentiert auch weiterhin den brutalen englischen Ueberfall auf die „Altmar“. Die Zeitung „Informaciones“ schreibt, die Tatsache, daß der deutsche Frachter innerhalb des norwegischen Fjordes von britischen Kriegsschiffen angegriffen wurde, sei ernst, noch ernster aber, daß dieser Angriff auf Befehl der britischen Admiralität geschah. Welche Entschuldigung gebe es für

ten stand, daß der gewaltige Bedarf an Brennholz auf die Dauer eine Holzexport aus dem Ausland notwendig machen könne, was er unter allen Umständen vermeiden wollte. Er beauftragte deshalb die Preussische Akademie der Wissenschaften, ein Preisauschreiben für die Konstruktion eines holzsparenden Ofens zu erlassen, und die gute Idee brachte guten Erfolg. Ein Mann führte einen Ofen vor, der wirklich das leistete, was der König gewünscht hatte, und von da an mußten alle neuen Kachelöfen nach dieser Grundform gebaut werden.

Überdies konnte man um diese Zeit die Steintofel schon, doch auch als Deutschland seine Kohlenkäse längst erschlossen und der Industrie nutzbar gemacht hatte, gab man für den Hausbrand der Holzheizung immer noch den Vorzug, weil man fürchtete, daß durch den Kohlenraub die Luft verflüchtigt würde, was in manchen Gegenden zum zeitweiligen Verbot des Steintofelbrennens führte. Wie weit übrigens der Gebrauch der Steintofel in Deutschland zurückreicht, erhellt daraus, daß die erste urkundliche Erwähnung der Steintofel im Saargebiet schon aus dem Jahre 1429 stammt.

Jedenfalls waren unsere Vorfahren noch im späten Mittelalter gegen die Kälte sehr abgehärtet und eine kalte Stube von heute hätte für sie wahrscheinlich eine warme Stube bedeutet.

Rupferstich gegen Prozeßwut

In Hessen und Baden hat man einst gegen die Prozeßwut der Bauern ein einfaches Mittel angewendet, das den Schiedsgerichten den wirksamsten Erfolg bereiten half. In allen Wirts-, Kats- und Schulhäusern und sonst an öffentlichen Orten hatte man einen Rupferstich aufgehängt, der zwei Bauern darstellte, die sich um eine Kuh streiten, indem der eine an den Hörnern, der andere am Schwanz zieht und sie so mit großer Anstrengung sich anzueignen sucht, während ein auf einem Astbündel stehender „Mann des Rechts“ in aller Gemütsruhe die Kuh mellt. Zwei Strophen erläutern das Bild also:
Seht hier zwei Bauern, Kunz und Hans,
Um eine Kuh im Streit voll Horn.
Der eine hält das Tier am Schwanz,
Der andere an den Hörnern vorn.
Schwanzdapper zum Hornbauer spricht:
„Die Kuh ist mein, ich laß sie nicht!“
„Nein, mein ist sie!“ der Gegner schreit.
Ein dritter Mann sieht still beim Streit.
Er laßt nur wie ein Schelm dazu
Und mellt indes für sich die Kuh.
„Glaubt ihr, ich mein den Astbündel?“
„Ich laß euch Zeit, es zu erraten!“
H. Silberstein

diesen Bruch des Völkerverbotes außer dem Recht des Schützens. Das britische Vorkommen so eilig zu verheimlichen pflegen? Das Blatt erinnert dann an die zahlreichen Vorkommnisse Englands während des Weltkrieges und in früheren Jahrhunderten auch Spaniens gegenüber, und stellt fest, daß England also nur eine alte Tradition fortsetze. Auf Grund solcher Rechtsbrüche, meint „Informaciones“, könne die Psychoanalyse der britischen Geschichte geschrieben werden. Das Blatt meint abschließend: „Als Spanien im Bürgerkrieg feindliche Schiffe versenkte, konnte die britische Embotschaft keine Grenzen. Wenn England aber Schlimmeres tut, dann wird Nelson gloriös und der Ruhm der „glorreichen“ englischen Flotte aufgewahrt.“

„Eine wundervoll durchgeführte Operation“ Standhafte Erklärung Chamberlains zum „Coffat“-Zwischenfall

Völkerverbot — wie es England versteht
Amsterdam, 20. Febr. Ministerpräsident Chamberlain hat am Dienstag im Unterhaus in Debatte eine Rede zum Fall „Coffat“ dem britischen Gesandten die Antwort gegeben. Man konnte gewiß nicht erwarten, daß er dabei von der Neutralität ablassen würde, die auf Befehl seines Ministerkollegen Churchill gegenüber westlichen deutschen Seestreitkräften befohlen wurde.

Dennoch muß auch die neutrale Öffentlichkeit die jüdische Art auszuwählen, mit der dieser rechtliche Kampf eines der gemäßigten Verbunden in der Geschichte der Völker verheerlicht. Die erbarmungslose Mißachtung unbewaffneter Menschen bezeichnet Chamberlain mit alterer Bitterkeit als „eine wundervoll durchgeführte Operation“, den unglücklichen Piratenüberfall als eine — für englische Begriffe — „sehr mutige Aktion“. Wackerhaftig — über Moralbegriffe läßt sich mit einem Engländer nicht streiten.

Nach dieser offenen Verherrlichung brutalen Mordes überläßt Chamberlain die norwegische Regierung mit anmaßenden Vorwürfen, weil sie es gewagt hat, den willkürlichen britischen Anschuldigungen von Neutralität und Völkerverbot, die sich bekanntlich von denen aller übrigen neutralen Völker abgrenzen, unerschrocken gegenüberzutreten. Dabei glaubte sich der Sprecher der britischen Imperialistischen sehr Rechtfertigungsvorwurf bezüglich des beispiellosen britischen Völkerverbotes ersparen zu können. Bismarck steigerte er seine von höherer Rechtsüberzeugung getragenen Ausführungen zum Schluß zu frühen Drohungen gegen Norwegen, die die Neutralen endlich über die wahren Absichten Englands aufklären sollten.

Jedenfalls zeigt diese standhafte Erklärung des „Coffat“-Zwischenfalls eine ganz neue, brutale epigonalen Bergemattung des internationalen Rechtes und gewalttätige Aufdrängung dieses Standpunktes allen anderen Völkern, wie das in einem der schärfsten Chamberlains als Kommentar zur Rede des norwegischen Außenministers zum Ausdruck kommt. — Das ist Völkerverbot, wie die britische Regierung es versteht!

Das britische Untier

England war stets befreit, die Neutralität der kleinen Staaten hochzuhalten!
Zeichnung: Koba; Dehnen - Verlag



Unüberbietbare Frechheit! Die französische Presse verfehlt weiter, die britischen Verbrecher reinzuwaschen

Genf, 21. Februar. Die gesamte französische Presse fährt fort, den durch die empörende Neutralitätsverletzung Norwegens in eine peinliche Lage geratenen britischen Bundesgenossen gegen die Anklagen der Neutralen, vor allem der norwegischen Öffentlichkeit, zu verteidigen. In Paris glaubt man offenbar, dies am besten dadurch tun zu können, daß man Norwegen die Schuld an dem Zwischenfall aufweist und ganz allgemein die Neutralen unter schärfsten Druck setzt. „Passivität ist keine Neutralität“, erklärt man in Paris. Die in Grenoble erscheinende große Brotpublikation „Leit Daubignols“ schreibt mit unüberbietbarer Frechheit, nach einer derartigen Affäre frage man sich in Paris, was nach dem internationalen Auffassung der Hoheitsgewässer und dem betreffenden Statut übrigbleibe (!). — Der „Nouvelles“ erklärt: „brutal, die Weltmächte könnten nicht zulassen, daß die Blockade gegen Deutschland durch die norwegischen Gewässer umgangen wird. Es ist sicher, daß die Alliierten ihr Ueberwachungsnetz in Richtung der neutralen Zonen verstärken werden.“

Aktion der IRL gegen eine britische Zwangsbürgerei

Gandhisch auf ein Befestigungswerk im Hafen von Cork
Amsterdam, 20. Februar. Nach einer Meldung aus Dublin haben am Dienstagmorgen Mitglieder der Irish Republican Army einen Handstreich auf ein englisches Befestigungswerk des Hafens von Cork durchgeführt. Es handelte sich dabei um eines der vier Befestigungswerke, die Irland im Juli 1938 den Briten abtreten mußte. Dieses Befestigungswerk beherrschte den Hafen von Cork. Bei der Aktion soll ein britischer Wachtposten schwer verwundet worden sein. Offenbar ist es zu einem Gefecht gekommen, da man aus einiger Entfernung Schüsse fallen hörte.

Zur Beteiligung der Arbeitslosen an der Blutsnotstandsregierung unbillig

England hat über 1 1/2 Millionen Erwerbslose
Amsterdam, 21. Febr. (Fig. Junkm.) Die Arbeitslosenfrage Englands ist während des Januar 1940, des fünften Kriegsmontats, erneut gestiegen. Die Registrierung der Arbeitslosen am 15. Januar zeigte eine Zunahme von 167.371. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in England betrug am 15. Januar 1940 1.518.896.
Die englische Öffentlichkeit zeigt sich über die ungünstige Entwicklung der Arbeitslosigkeit hart demütigt. Es mehren sich die Stimmen, die an der Unbilligkeit der Regierung gegenüber dem Arbeitslosenproblem bittere Kritik üben. „Die Sta-

...hären.
...flagen?
...lungen
...sachun.
...England
...d-folcher
...soanahle
...it meint
...e Schiffe
...t. Wenn
...und
...nt."

...et am
...um Teil
...nt. Man
...nt. Man
...u gegen.

...die Art
...des ge-
...e. Die
...schichte
...für eng-
...Moel-

...erhäufte
...mitten,
...gen von
...über-
...hambeln
...u jeden
...Wörter-
...n behier-
...freigen
...die wä-

...wischen
...u über-
...quantes
...hambes
...ers sum-
...rung es

...läßt
...orme-
...tollen
...igen
...abar,
...n die
...ne die
...eine
...strei-
...mit
...frage
...nung
...brig-
...achte
...durch
...daß
...rafen

...he

...1938
...achte
...acht-
...nem
...hätte

...iffer
...egs-
...ofen
...ant-
...1940

...rige
...ren
...en-
...sta-

ist" macht sich über die wiederholten Versicherungen der Regierung, daß die steigende Zahl der Arbeitslosigkeit endlich beseitigt und in eine allmähliche Ebbe umgewandelt worden sei, lustig und meint, eine ähnliche Versicherung kommt von Zeit zu Zeit aus dem Munde der Regierung, ohne daß man ihr allzuviel Glauben schenken müsse. Arbeitsminister Brown wird vorgeworfen, daß er die Arbeitslosenziffern mit statistischen Tricks bagatelisieren wolle.

Moskau meldet: Offensive weiter erfolgreich

Moskau, 20. Febr. Nach dem Seeresbericht des Generalstabes des Beningrader Militärbezirks vom 19. Februar entwickelt sich die Sowjetoffensive auf der Karellischen Landenge weiter erfolgreich. Sowjetische Truppen säubern beständig die von den Finnen besetzte und besetzte Gegend von Wjörä. Sowjettruppen hätten die Inseln Kionsaari, Rebonsaari und Lahtenmäki sowie die Station Sumosjok besetzt. Von den anderen Frontabschnitten werden keine besonderen Veränderungen berichtet. Die sowjetische Luftwaffe hätte zahlreiche Flüge durchgeführt und militärische Ziele der Finnen angegriffen. Im Laufe der Luftkämpfe sollen — so teilt der russische Seeresbericht mit — 14 finnische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Vormarsch in Richtung Wiborg — Die Lage auf der Karellischen Landenge

Moskau, 20. Febr. Aus den letzten beiden Seeresberichten des Beningrader Militärbezirks geht hervor, daß sich die Offensive der Sowjettruppen, vom Abschnitt Summa ausgehend, nach dem ersten erfolgreichen Durchbruch durch die Mannereheimstellung bis Kamara nördlich der finnischen Meerbusen entlang in Richtung Wiborg (Wiborg) weiter entwickelt. In diesem Abschnitt folge der Vormarsch der Sowjettruppen hauptsächlich der der Räfte entlangführenden Eisenbahn, trete jedoch nach dem letzten Bericht auch auf die der Stadt Wiborg vorgelagerten Schären über. Die Sowjettruppen, die nördlich wenige Kilometer vor Wiborg nördlich des Ortes Johannes länden, hätten durch die erfolgreiche Entfaltung des linken Flügels den westlichen Teil der Karellischen Landenge in der Hand. Man glaube nun sowjetrussischerseits, daß die Finnen den östlichen Teil der Mannereheimstellung in Richtung Sadoga-See nicht mehr halten können, um sich nicht einem Angriff vom Süden her aussetzen. Es würde angenommen, daß das finnische Kommando beabsichtigt sei, die Truppen aus dem östlichen Teil der Mannereheimzone so rasch wie möglich zurückzuziehen. In diesem Zusammenhang sei die Entnahme des besetzten Punktes Wuola, der genau im Zentrum der Mannereheimstellung liege und bereits vorgestern von Sowjettruppen genommen worden sei, von besonderem Interesse.

Die große Bedeutung des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens

Die Wirtschaftsbeziehungen und der Warenaustausch zwischen Deutschland und Sowjetrußland sind bereits seit dem Abkommen vom 28. September 1939 intensiviert worden, so daß ihr Umfang die besten Nachkriegsjahre, als Deutschland der bedeutendste Handelspartner Rußlands war, übersteigen dürfte. Am 11. Februar 1940 sind nun die Beratungen der Delegationen über einen abermals erweiterten Warenaustausch beendet worden. Dieses Wirtschaftsabkommen wird

aus dem unerschöpflichen Reservoir des russischen Reiches einschließlich Sibiriens alle Rohstoffe liefern, die wir benötigen, und zwar in einem Umfang, der sehr wesentlich über die Jahre vor dem Weltkriege hinausreicht, als Deutschland Rußlands weitaus bester Kunde und Lieferant war. Rußland, das in der Durchführung seines Fünfjahresplanes steht, hat dazu Maschinen, Lokomotiven usw. nötig. Die durch den deutschen Vierjahresplan gewaltig gesteigerte deutsche Produktion kann sie spielen liefern. Wir beziehen dagegen aus Rußland Erze, Baumwolle, Getreide, Holz usw., die uns unabhängig machen von überseeischen Lieferanten. Die Verbindung über See ist von uns erjagt worden durch einen großen kontinentalen Wirtschaftskreis, der auch Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien usw. umfaßt. In diesem großeuropäisch-asiatischen Raum sind ungeheure Aufbaugesamtheiten gegeben, und die entschlossene Anfassung des Problems durch Berlin und Moskau zeigt, daß sich die Struktur der Wirtschaft abseits der Vorherrschaft des Angebots und ohne Vergewaltigung des gesunden Menschenverstandes entwickelt.

Blodadeblocker — Autarkie und „freier Handel“

Das ist entscheidend. Einmal ist dieser Warenaustausch blodadeblocker. Die englische Tendenz, die Versorgung des europäischen Festlandes mit Lebensmitteln, Rohstoffen usw. abzuschneiden, wird lässlich, kurz, es handelt sich um einen entscheidenden Stoß gegen England. Das ist auch von allen neutralen Mächten anerkannt worden. Gleichzeitig wird damit Englands Hauptrolle und -bevorzugung, sich für den „freien Handel“ im Interesse der englischen „humanität“ einzusetzen, durchstoßen. Dieser „freie trade“ hatte alle Nationen zu Schuldern Englands gemacht, dessen Finanzmacht durch seine Beherrschung der Meere emporkam. Die Abhängigkeit der kleinen Völker zeigte sich während des Weltkrieges. Als aber Italien begann, seine eigenen Schätze auszuheben — was man Autarkie, also möglichst Selbstversorgung, nennt —, als Deutschland unter dem nationalsozialistischen Prinzip verfuhr, sich unabhängig zu machen, und das Lausgeschick mit seinen Nachbarn erwiderte, sah England darin eine Beeinträchtigung seines Handels. Deutschland sollte den Agrarländern Europas „gerechte“ Preise, die unabhängig waren vom Preisstand der spekulativen Weltkonjunktur. Uns war die Welt maßgebend, während dort das Geld die Arbeit niederbrückte. Daher haben die Länder, die mit Deutschland die neuen Abkommen trafen, ihren eigenen Wohlstand vermehrt. Der Bauer war in diesen Ländern nicht mehr abhängig von schwankenden Weltmarktpreisen, die Regierungen konnten mit langen Perioden gleichmäßiger Einnahmen, die Wirtschaft mit gleichmäßiger Beschäftigung rechnen. Alles das widersprach dem Wesen der angelsächsischen Finanzwirtschaft, die ihre ausbeuterische Handels„freiheit“ durch eine räuberische Währungs- und Kreditpolitik auf Kosten der Armen, auch ihres eigenen Landes, aufrecht zu halten versuchte. Wenn ein Chamberlain heute in der neueruropäischen Wirtschaftspolitik Deutschlands und Italiens den Teufel erblickt, der mit englischen Moralismen bekämpft wird, dann weiß man, was davon zu halten ist. Es geht um Englands Stellung als Weltbanker und Weltbeherrscher.

Schlag gegen Englands Handels Tyrannie

Auch auf dem Balkan. Die Staaten des Balkans haben in ihren Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland einen sicheren Abgabemarkt für ihre Erzeugnisse gefunden, so daß wir dort die weitaus besten Kunden und die größten Lieferanten geworden sind. England hat auch auf dem Balkan versucht, die Staaten zu zwingen, aber die Realitäten sind für den Balkan wichtiger als englische Augenfunken. Rumänien, das politisch zunächst zu den Westmächten zu halten schien, hat diese Realitäten um so mehr erkannt, als England im rumänischen Handel eine völlig belanglose Rolle spielt. Im letzten Jahre führte es nur 5,8 Prozent seiner Einfuhr aus England ein, nur 14 Prozent seiner Gesamtausfuhr ging nach England. Man versteht, warum die Briten gerade in Rumänien ihre Exportpolitik ansetzen. Es geht um Petroleum. Man versteht aber auch, daß die Westmächte auf dem Balkan ausgegipfelt haben, da sie ihm nichts geben können.

Die ohnmächtige Wut der Briten

über die Selbstregelung der europäischen Wirtschaften kommt in der „Times“ zum Ausdruck, nach der der deutsch-russische Wirtschafts-

Deutschlands Helfer will er sein!



Zum Unglück der gesamten Menschheit ist Berlin 1918 nicht gründlich bombardiert worden. Die völlige Zerstörung deutscher Städte durch Bombardierung würde auf das deutsche Volk eine heilsame Wirkung ausüben.
H. O. Weiss, 25. Januar 1940
Vielgelesener
englischer Schriftsteller

trag trotz der durch die Wetterlage bedingten Schwierigkeiten bereits jetzt für Deutschland den Bezug großer Mengen russischen Getreides und russischer Baumwolle gebracht habe. Man sei sich darüber klar, daß es den Westmächten schwer fallen werde, den deutschen Widerstand auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu schwächen. Natürlich droht man mit einer Verstärkung der Blockade, aber diese Blockade, bei der die deutschen Waffen zur See entscheidend mitsprechen, hat sich für England bereits als Fehlschlag erwiesen, und jetzt ist sie erst recht wirkungslos. Da die Westmächte aber nach eigenem Eingeständnis Deutschland militärisch nicht niederverzwingen können und alle Hoffnungen auf die Wirkung der Blockadewaffe leihen, ist deren Scheitern gleichbedeutend mit dem beginnenden Zusammenbruch der angemachten englischen Weltstellung.

Nicht nur unter Waffen werden Schlachten gewonnen!

Welchen vernichtenden Einfluß Geburtenausfälle auf das Leben eines Volkes haben, lehrt uns die Geschichte. Bei unseren westlichen Nachbarn beginnen wir selbst Zeugen solchen Niedergangs zu werden. Der Durchbruch des Nationalsozialismus hat eine ähnliche Entwicklung unseres Volkes gerade noch abgefangen. Mutige Kriege mit ihrem Übermaß können ein Volk ebenfalls entscheidend in seiner Lebenskraft schwächen, wenn der Wille zum Abwehrkampf rechtzeitig den Ausgleich schafft. Noch größer aber und dauernd ist der Verfall, den die Völker durch eine hohe Säuglingssterblichkeit erleiden. Mit ihrer Verminderung können wahrhaft siegreiche Schlachten geschlagen werden. 1914 betrug die Säuglingssterblichkeit in Deutschland 16,4 Prozent, 1937 noch 6,4 Prozent. Es muß und wird gelingen, sie in einigen Jahren auf 4 Prozent herabzubringen und so alljährlich Zehntausende von Kindern zu erhalten, die eine Wehrung unserer Volkskraft bedeuten. An dieser Arbeit und ihren Erfolgen hat die NSD. mit ihrem Hilfswerk „Mutter und Kind“, ihrer vorzüglichen und nachgehenden Gesundheitspflege hervorragenden Anteil. Ihr Wirken lohnt die Opfer tausendfach, die wir freiwillig jederzeit dafür bringen. Beteilige Dich mit einem namhaften Betrag auch an der Sonderaktion für das Kriegs-Winterhilfswerk vom 18. bis 27. Februar! Gau Sachsen marschiert für den Sieg!

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten.
Verlagsdirektor: Verlagsdirektor Max Fiedler. Stellvertreter: Alfred Kretz. Druck und Verlags von Friedrich Mohr, sämtlich in Bismarckwerda. — Zur Zeit ist Preis: Nr. 6 gültig.

Der gerechte Ausgleich

Schätze von August Dämmle

(Nachdruck verboten)

Es wohnten zwei in einem Haus. Der eine war ein Schuster und der andere ein Schneider. Der Schuster hatte seine Werkstatt auf ebener Erde, der Schneider hatte seine Stubli im Oberstock; das Haus gehörte jedem hälftig.

Der Schuster sah von früh bis spät auf seinem einsüßigen Stuhl, geduld und immer so, daß der kleine Lichtstrahl, der durch die Glasluke über dem Tisch herinfiel, den kleinen Fleck des Bodens beleuchtete, den er gerade bearbeitete. Sonst kam wenig Licht in die Stube; durch Säune und Mauern war die kleine Welt abgeschlossen, die er durch das Fenster sah. Er mußte Vorstellung und Begriff vom Leben und von den Tatsachen dieser runden Erde aus sich herausfingieren, und er tat es.

Der Schneider sah nicht auf dem Stuhl, er sah auf dem Tisch; denn was ein rechter Schneider ist, will höher hinaus. Er sah wie auf einem Thron, und er sah von dort aus über die Dächer der Häuser hinweg die ganze schöne bunte Welt, die Gipfel der Bäume, die Vögel im Flug, den Himmel mit seinen Wolken und die frühesten Sterne. Mit diesen Wolken gingen seine Gedanken, seine Lebensanschauung war auf das Höhere gerichtet.

Sein Wunder, daß die beiden, die einmal Schulkameraden gewesen und in ihren Bubensjahren zusammengelächelt hatten wie Brüder, im Lauf der Jahre weit auseinander gewachsen waren.

Der Schuster machte Stiefel, Bauernstiefel. Das ist etwas, wie man so sagt, Bodenständiges und Nützliches, was die Härte des Tages zu spüren bekommt und zu krauchen ist auf rauhem Boden und bei Schmutz und Kälte.

Der Schneider machte Kleider, am liebsten Sonntagsgänge, mit einem flotten Kragen auf dem Nack und einer scharf gebügelten Hofenplatte, wo man kein stolieren kann und etwas vorstellt!

In seiner Weltanschauung war der Schuster Anhänger einer streng soliden Ueberlieferung und Lebensform, und er lobte die alte Zeit; der Schneider war für den Fortschritt, er ging mit dem Tag, und er lobte die neue Zeit. — Zwischen dem Schusterstuhl und dem Schneidertisch, zwischen der Welt im Erdstock und der Welt im Dachstock wurde so die Luft immer größer und wurde die persönliche Beziehung immer gegenständlicher — bis etwas kam, wo die beiden um der Notwendigkeit des Lebens willen sich zusammenfinden mußten.

Das geschah, als man im Dorf eine Wasserleitung einrichtete. Es gab solche, die waren dafür; und es gab solche, die waren dagegen. Der Schneider war dafür.

Es hatte aber zunächst keinen Wert, daß der Schneider dafür war; denn die Wasserleitung mußte durch den Hausstiel des Schusters gelegt werden, wenn im Hausstiel des Schneiders der Wasserhahn laufen sollte, was der Schuster nicht gestattete. Darüber kam es zu einem offenen Streit zwischen den beiden.

Da ging der Schneider zum Schmied und ließ sich von ihm ein Blech anfertigen, nach genauem Maß. Dieses Blech fügte er durch die Kamintüre, die in seiner Küche neben dem Herd angebracht war, in den Kamin ein. Die Folge davon war, daß des

Schusters Herd, als er am anderen Morgen Feuer anmachte, rauchte.

Der Schuster probierte es mit trockenem Reisig, aber der Rauch drückte zu allen Höhen heraus und verqualmte die ganze Schusterwohnung. Also ging man zum Kaminfeiger, damit dieser den Schaden feststelle.

Der Kaminfeiger stellte fest, daß der Rauch nicht abziehen könne, weil der Schneider den Kamin abgeperrt hatte.

Also kamen sie miteinander vor Gericht, wobei der Schneider geltend machte, es nicht länger dulden zu wollen, daß des Schusters Rauch den Weg durch den Oberstock des Hauses nehme, solange der Schuster nicht erlaube, daß das Wasser durch den Unterstock des Hauses geleitet werde.

So kam es zu einem Vergleich: Der Kamin wurde freigegeben und die Wasserleitung gelegt. Und die beiden gingen miteinander wieder da an, wo sie nach ihrer Beherrschung aufgehört hatten, nämlich beim Menschlichen und beim Vernünftigen. Und der Schuster im Unterstock und der Schneider im Oberstock haben dann nacheinander in weisen Gesprächen den schwebelnden Grundgedanken der Freiheit im Denken und der Bedingtheit im Handeln auch in ihrem Fall ermittelt.

Mandl oder Weibl?

Seiters Geschichte von Heinz Scharpf

(Nachdruck verboten)

Auf der Terrasse des Alpenstüben hatten sich zwei junge Schläufer niedergelassen. Sie trugen blaue Stiefeln, weiße Schwestern, lange Stiefeln und blühten durch große schwarze Sonnenbrillen inbrünstig in die Sonne.

Ein paar Tische entfernt von ihnen saßen fünf Holzknäcke: der Hias, der Loib, der Schorsch, der Sepp und der Wuch. Der alte Hias murmelte die beiden Schläufer mit zusammengekniffenen Augen und sagte dann kopfschüttelnd: „San jest dös Mandl oder Weibl?“

„Mandl“, rief der Loib.
„Aber der Wuch, der ein hölzerner Quertopf war, äußerte: „Naa, naa, Mandl san f' Ioane!“

„I moan, es san zwoa Weibl“, ließ sich der Schorsch vernehmen.

„Naa, naa“, widersprach der Wuch abermals, „zwoa Weibl san f' aa net!“

Der Hias, den Nagel auf den Kopf treffend, bemerkte tief-sinnig: „Wann f' Mandl sein, schau f' aus wie Weibl; wann f' aber Weibl san, schau f' aus wie Mandl.“

Jetzt ging dem Sepp ein Licht auf: „I glaub“, plakte er heraus, „es is a Mandl und a Weibl.“ „Aber aber das Mandl und wer das Weibl sein sollte, wußte er auch nicht zu sagen.

Darauf folgte eine kleine Pause im Gedanken-austausch. Die beiden Schläufer, nicht ahnend, welches Interesse sie erregten, steckten sich indes Zigaretten an. Der eine griff in die Hofenplatte nach seinem Feuerzeug.

„Dös is 's Mandl“, erklärte der Sepp, der sich nicht nur auf die läbliche Weiberleut-Galanterie verstand. Doch das Feuerzeug des Mandl funktionierte nicht, so daß der andere Stifaber in die Tasche greifen und sein Feuerzeug hervorholen mußte.

„Was hab i' g'lagt“, trumpfte der Loib auf, „aa a Mandl!“ „Naa, naa“, äußerte der Wuch gewohnheitsmäßig.

Die Kellnerin Leni erschien. Der Hias rief sie herbei und fragte: „Leni, was sagst jetzt du, san dös dort Mandl oder Weibl?“

„Dös weern mir gleich habn“, sagte die Leni, ging hin zu den beiden und fragte:

„Kriegen die Herrn a Bier? Oder nehmen die Herrn an Wein? Oder trinken die Herrn an Kaffee?“

„Die Herrn trinken einen Tee“, wurde ihr freundlich zur Antwort; auf ein weiteres Gespräch ließen sich die beiden Stifläufer nicht ein.

„Mandl san f'“, kam die Leni an den Tisch der Holzknäcke zurück und wogte dabei mit ihren Formen. Bei ihr gab es da keinen Zweifel.

Dann erschien der Wirt. „Hol“, rief ihn der Hias an, „für was haltst nacha du dös zwoa langen Ratten, für Mandl oder für Weibl?“

„Dös san ... dös werdn mir gleich habn“, schnaupte der Wirt und begab sich zu den zwei Ratten. „I Gott, die Damen. Gabn die Damen alles g'habt? Wünschen die Damen noch was? Waren die Damen am Steinogel?“

Die Gefragten dankten freundlich. „Die Damen haben alles g'habt und haben keine weiteren Wünsche.“ Schweigend gaben sie sich wieder ihrem Sonnentakt hin.

„Weibl san f'“, kam der Wirt angeschlauft, „aber hint und horn loa Holz bei der Wand.“

Da konnte sich der Schorsch nicht mehr länger halten. „Jetzt wach f' an“, strang er auf, „und frag f' weibl!“

„Au weh“, hielt ihn der Hias zurück, „da könntst bi schneida. San f' Mandl, machn f' ihren Sepp mit dir und sagen, sie san Weibl; san f' Weibl“, sagt f', sie san Mandl, damit f' an Ruach habn vor uns.“

Diesmal nickte sogar der konträre Wuch zustimmend. „I woas was“, fiel nun dem Sepp etwas ein, „i hab' ihna für, wobin f' verschwinden. Ob f' für Damen“ oder f' für Herren.“ „Aber wie der Sepp auch sagte, die Stifläufer verschwanden nicht. Dann knibste der eine wieder an seinem Feuerzeug herum, daß die Funken stoben.

Das brachte den Hias endlich auf den richtigen Gedanken. Er nahm seine Streichholzschachtel und warf sie mit einem beleidigten Wiff dem Stifläufer in den Schoß. Dieser fing die Schachtel auf, indem er die Beine zusammenklappte.

„Na also, a Mandl is 's!“ schlug der Hias auf den Tisch, „d' Weiberleut tuan d' Sagn vonand (auseinander) beim Auf-fangen.“

Dankend warf ihm das erkannte Maskulinum die Streichholzschachtel zurück. Gleich darauf steckte sich auch der andere Stifläufer eine Zigarette in den Mund. Auch ihm schmei der Hias geschickt seine Streichhölzer zu. Und wieder wurden sie nach Männerart mit geschlossenen Beinen aufgefangan.

„Zwoa Mandl san f'“, entschied der Hias triumphierend und ließ seinen Zweifel mehr dagegen aufkommen.

„Woas Mandl san f'“, entschied der Hias triumphierend und ließ seinen Zweifel mehr dagegen aufkommen. Da erhoben sich die Stifläufer und griffen nach ihren Brettern. „Nun aber los, Hilde“, rief der eine. „Immer mit der Ruhe, Botte“, gab der zweite zur Antwort.

Das ist heute wichtig beim Waschen: gründlich einweichen! Dadurch wird der Schmutz gelöst, und das Waschen macht viel weniger Arbeit. Gründlich einweichen mit Benko-Bleichsoda ist halbes Waschen!



Wir führen Wissen.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 21. Februar

Um der Heimat willen

Heimat! Was ist das? Unsere Ahnenerde, unser Mutterland, unser Vaterhaus, unser Kindermädchen, unser Spielwiese...

Heimat! Was ist das? Der Acker, der Felder, der Wälder, der Bäche, der Seen, der Dörfer, der Städte...

Heimat! Was ist das? Der Flug in der Haut des Bauern, das Hantieren in der Hand des Fischers, das Schmieden in der Hand des Schmieds...

Heimat! Was ist das? Der Hauch unseres Mundes, der zum Vaterland führt, der Schlag unseres Herzens, der Drang unserer Hand...

Und um diese uns zu rauben, sind gierige und blutdürstige Feinde aufgestanden, nachdem kaum ein Vierteljahrhundert seit ihrem letzten kühnen Überfall vergangen ist...

Kun steh dich vor dem Heiligtum, Deutscher in Ost und West und Süd und Nord! Nun zeige, daß du des Stolzes würdig bist...

R. A. Hindelsen

Die Lebensmittelversorgung der Militäranwärter

In der Bevölkerung sind immer noch irrtümliche Auffassungen über die Lebensmittelversorgung der Soldaten während ihres Urlaubs zu finden...

Bei den Todesursachen stehen Herzleiden und Krebs im Vordergrund. An allgemeinen Herzleiden verstarben 5 Personen...

Der Altersschwäche verstarben, zumeist hochbetagt, 3 Personen. Die ältesten Personen waren 1 Frau von 86 Jahren...

Die Altersschichtung nach Verteilen der Sterbefälle wie folgt: Kinder bis zu 1 Jahr 7, von 1-10 Jahren 8...

Bei der verhältnismäßig hohen Zahl von Sterbefällen infolge Lungenentzündung ist zu berücksichtigen, daß die Lungenentzündung zumeist keine selbständige Erkrankung ist...

Entzündung zumeist keine selbständige Erkrankung ist, sondern sich erst in der Folge anderer schwerer Erkrankungen einstellt.

Steinitzwalmsdorf, 21. Februar. Jahreshaupttag der Kameradschaft. Erschienen waren 70 Kameraden...

Steinitzwalmsdorf, 21. Februar. Zum Diensthaupt der Politischen Leiter hatten sich die 100 vollständig eingeschuldeten Kameraden...

Rehdersdorf, 21. Febr. Der Sportklub 1919 hielt seine 20. Hauptversammlung ab. Vereinsführer Ullig, der gerade auf Urlaub war...

Rehdersdorf, 21. Febr. Die gute Luft unseres Ortes, die der große Arzt Reutkirchs Max Gottfried Weismann, schon vor über 150 Jahren rühmte...

Bei den Todesursachen stehen Herzleiden und Krebs im Vordergrund. An allgemeinen Herzleiden verstarben 5 Personen...

Der Altersschwäche verstarben, zumeist hochbetagt, 3 Personen. Die ältesten Personen waren 1 Frau von 86 Jahren...

Die Altersschichtung nach Verteilen der Sterbefälle wie folgt: Kinder bis zu 1 Jahr 7, von 1-10 Jahren 8...

Bei der verhältnismäßig hohen Zahl von Sterbefällen infolge Lungenentzündung ist zu berücksichtigen, daß die Lungenentzündung zumeist keine selbständige Erkrankung ist...

Steinitzwalmsdorf, 21. Febr. Aus der NS-Frauenenschaft. Die letzte Monatsversammlung, die in Kühnes Gastwirtschaft stattfand...

Krensdorf, 21. Febr. Bekannte Beharrlichkeit: Ein Fünfhundert. Daß Beharrlichkeit zum Ziele führt, erlebte kürzlich ein hiesiger Einwohner...

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch ist ein gesunder Ort!

Günstige Sterbestatistik für 1939. Neukirch (Lausitz), 21. Febr. Die gute Luft unseres Ortes, die der große Arzt Reutkirchs Max Gottfried Weismann...

Bei den Todesursachen stehen Herzleiden und Krebs im Vordergrund. An allgemeinen Herzleiden verstarben 5 Personen...

Der Altersschwäche verstarben, zumeist hochbetagt, 3 Personen. Die ältesten Personen waren 1 Frau von 86 Jahren...

Die Altersschichtung nach Verteilen der Sterbefälle wie folgt: Kinder bis zu 1 Jahr 7, von 1-10 Jahren 8...

Bei der verhältnismäßig hohen Zahl von Sterbefällen infolge Lungenentzündung ist zu berücksichtigen, daß die Lungenentzündung zumeist keine selbständige Erkrankung ist...

Steinitzwalmsdorf, 21. Febr. Aus der NS-Frauenenschaft. Die letzte Monatsversammlung, die in Kühnes Gastwirtschaft stattfand...

Krensdorf, 21. Febr. Bekannte Beharrlichkeit: Ein Fünfhundert. Daß Beharrlichkeit zum Ziele führt, erlebte kürzlich ein hiesiger Einwohner...

Steinitzwalmsdorf, 21. Febr. Aus der NS-Frauenenschaft. Die letzte Monatsversammlung, die in Kühnes Gastwirtschaft stattfand...

Krensdorf, 21. Febr. Bekannte Beharrlichkeit: Ein Fünfhundert. Daß Beharrlichkeit zum Ziele führt, erlebte kürzlich ein hiesiger Einwohner...

Advertisement for 'SULTAN NR. 6' cigarettes. Includes an illustration of a man in a suit and a pack of cigarettes. Text: 'Was faßt Opodivur Millionarium... Es fällt beim Tabak ins Gewicht woher er ist...'

Large advertisement for 'SULTAN NR. 6' cigarettes. Features a large illustration of a cigarette pack and the text 'SULTAN NR. 6' and '3 1/3'.

der runden Summe war um so glücklicher, weil er diesen un-
verhofften Zuschuß gut gebrauchen kann.

Steuerfreie Beträge

Bei der Veranlagung nach dem neuen Einkommensteuergesetz
Wenn auch die Forderung des Einkommensteuergesetzes vom
24. 2. 39 nur in einigen Vorschriften ihren Ausdruck findet, so wird
sie sich in sehr vielen Fällen bei der jetzt zu erwartenden Veranlagung
für das Jahr 1939 auswirken.

Kußer den bisher schon steuerfreien Beträgen sind jetzt noch steuer-
frei:

- 1. Fürsorge- und Versorgungszugänge nach dem Wehrmachtsfürsorge-
und -versorgungsgesetz und nach dem Reichsarbeitsdienstförder-
ungsgesetz.

- 2. Heiratsbeihilfen und Geburtsbeihilfen an Arbeitnehmer, auch ohne
Aufscheiden aus dem Dienst.

Unter Sonderausgaben sind die Aufwandsbeträge für Hausgehilfen
und die Kirchensteuern nicht mehr abzugsfähig, auch ein Aufwands-
trag für Sonderausgaben (bisher 200 RM.) wird nicht mehr abgezogen.

Nun kann aber der Wegfall der Vergünstigung, monatlich 50
Mark als steuerfreie Sonderausgaben abzusetzen, bei linderreichen Fa-
milien und körperbehinderten Personen zu Härten führen. Aufwen-
dungen für eine Hausgehilfin können deshalb grundsätzlich im Wege
der Steuerermäßigung nach § 33 des Einkommensteuergesetzes berück-
sichtigt werden, wenn die Beschäftigung einer Hausgehilfin zwan-
genhaft ist und die Aufwendungen dafür eine außergewöhnliche Be-
lastung darstellen, durch die die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich
beschränkt wird. Wer also statt wie bisher die 50 Mark betragsmäßig
steuerfreie Sonderausgabe als Steuerermäßigung für eine Hausgehilfin
beantragt, muß die vorerwähnten Bedingungen dem Finanzamt
gegenüber als erfüllt nachweisen. Kein Nachweis ist jedoch erforder-
lich, wenn eine Hausgehilfin beschäftigt wird

- a) von einem Steuerpflichtigen mit mehr als drei minderjährigen
Kindern oder anderen minderjährigen Angehörigen (Enkel, Adop-
tion, Pflege- und Stiefkindern);
- b) von Land- und Forstwirten, wenn in ihrem Haushalt mindestens
ein minderjähriges Kind (Angehöriger) lebt und die Ehefrau über-
wiegend im Betrieb mitarbeitet;
- c) von Kriegsbeschädigten und ihnen gleichgestellten Personen, deren
Beschädigung eine wesentliche körperliche Behinderung verursacht;
- d) von einem Steuerpflichtigen, der das 70. Lebensjahr vollendet hat
oder hilflos ist; bei Ehegatten genügt es, wenn einer die Voraus-
setzung erfüllt.

Die Vergünstigung kann stets nur für eine Hausgehilfin gewährt wer-
den. Bei der Berechnung der Belastungsgrenze sind für eine Haus-
gehilfin monatlich mindestens 40 Mark, höchstens jedoch 50 Mark an-
zunehmen.

Es sind an Sonderausgaben nunmehr noch abzugsfähig:

- 1. die Schulden und die auf besonderen Verschuldungsgründen be-
ruhenden Renten und dauernden Lasten;
- 2. Beiträge und Versicherungsprämien zu Kranken-, Unfall-, Haft-
pflicht-, Angestellten-, Invaliden-, Erwerbslosen-, Lebens- und Ver-
sicherungsversicherungen und Sterbefällen;
- 3. Beiträge an Baupartikeln.

Die Beiträge zu 2. und 3. sind auch abzugsfähig, wenn sie für die
Ehefrau und für nichtjüdische Angehörige gezahlt werden, die mit dem
Steuerpflichtigen zusammen veranlagt werden, außerdem die Beiträge
für volljährige Kinder, für die dem Steuerpflichtigen Kinderermäßig-
ung zuzieht. Die Beiträge nach 2. und 3. dürfen zusammen 500 RM.
nicht übersteigen.

Dieser Höchstbetrag erhöht sich für die Ehefrau um 300 Mark und
außerdem für nichtjüdische Angehörige, und zwar für den ersten um
300 Mark, für den zweiten um 400 Mark, für den dritten um 500
Mark, für den vierten um 600 Mark, für den fünften und jeden wei-
teren um je 1000 Mark.

- 4. Verluste aus der Land- und Forstwirtschaft und aus dem Gewerbe
aus den beiden Vorjahren.

Daneben sind bei buchführenden Land- und Forstwirten und bei
Gewerbetreibenden, die Bücher nach den Vorschriften des Handels-
gesetzbuches führen, die in den beiden vorangegangenen Wirtschaftsjah-
ren entstandenen Verluste aus Land- und Forstwirtschaft und aus
Gewerbetriebe als Sonderausgaben abzugsfähig, soweit sie nicht schon
bei der Veranlagung für die vorangegangenen Kalenderjahre ausge-
glichen oder abgezogen worden sind.

Auch die Kinderermäßigung bewirkt die Entstehung steuerfreier
Beträge, weshalb sie ebenfalls hierher gehört. Kinderermäßigung
steht dem Steuerpflichtigen zu

- a) für minderjährige Kinder und andere minderjährige Angehörige,
die im Jahr mindestens vier Monate zu ihrem Haushalt gehört
haben oder im Jahr überwiegend auf seine Kosten unterhalten und
erzogen worden sind;
- b) für volljährige Kinder und andere volljährige Angehörige, wenn
sie das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und wenn sie im
Jahr überwiegend auf Kosten des Steuerpflichtigen unterhalten
und für einen Beruf ausgebildet worden sind.

Andere Angehörige in diesem Sinn sind Verwandte in gerader
Linie, Verwandte zweiten und dritten Grades in der Seitenlinie,
Verwandte in gerader Linie und Verwandte zweiten Grades in
der Seitenlinie, durch Annahme an Kindes Statt, in gerader Linie
Verbundene und Pflegekinder und Pflegeeltern. B. J. D.

Kinderermäßigung für volljährige Wehrmachtangehörige bis zum Getreiden bzw. bis zum Oberfährtig

Nach § 8 Abs. 3 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen ist
einem Arbeitnehmer auf Antrag Kinderermäßigung auch für
volljährige Kinder und für andere volljährige Angehörige zu
gewähren, die überwiegend auf Kosten des Arbeitnehmers unterhalten
und für ihren Beruf ausgebildet werden, aber das 25. Lebensjahr
noch nicht vollendet haben. Als Berufsausbildung gilt auch die Juge-
ndberufsausbildung, und zwar bei Fahnenjüngern bis zum Ober-
fährtig einschließend, und bei anderen Wehrmachtangehörigen bis
zum Gefreiten einschließend. Gemäß Erlaß des Reichsfinanzministers
ist es dabei ohne Bedeutung, ob die Jugendberufsausbildung auf
der Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht, auf kurzfristiger
Ausbildung oder auf dem uns ausgegangenen Krieg beruht. Im
letzteren Fall ist aber zur Gewährung der Kinderermäßigung erforder-
lich, daß das eigene Einkommen des Wehrmachtangehörigen 600 RM.
jährlich nicht übersteigt. Wie die Deutsche Steuerzeitung hierzu be-
merkt, sind selbstverständlich bei Ermittlung dieser Einkommensgrenze
steuerfreie Bezüge, z. B. der Wehrsold und steuerfreie Arbeitgeber-
unterstützungen, nicht mitzurechnen.

Für 50.000
Tausend Reichsmark
Vorschau Gewinnverteilung

Der Weg der Handwerker in die betriebl. Stützgebiete

Für den staatlichen und wirtschaftlichen Aufbau in den besetzten Ge-
bietern, der in vollem Gange ist, werden außer den deutschen und
kolonialdeutschen auch Stützkräfte aus dem Ausland gebraucht und dar-
unter, wie bereits gemeldet, auch zahlreiche Handwerker. Wie der Reichs-
hand des Deutschen Handwerkes mitteilt, kommen insbesondere auch Wä-
rter und Fleischer in Betracht. Den größten Bedarf hat der Gau
Hannovers, dessen der Gau Danzig-Westpreußen, während die Bezirke
Südwest, Jöhann und Ostpreußen nur einen geringen Bedarf haben.
Der Handwerker, der sich um den Einsatz im Osten bewerben will, meldet
sich bei einem Angebotsblatt, den er ausgefüllt seiner Zeitung einreicht.
Der Antrag geht dann mit der Stellungnahme der Zunft und Kreis-
handwerkerschaft an die Handwerkskammer. Beiwähnt ist eine positive
Unterschiedsentscheidung, die im allgemeinen von der Kreis-
handwerkerschaft oder Handwerkskammer eingeholt wird. Die Handwerks-
kammer prüft die Unterlagen und leitet sie über den Reichshand-
werksrat an die Handwerkskammer im Osten weiter. Diese schla-
gen dann den Kreishandwerkern die einzelnen Handwerker für den Einsatz
vor. Die Handwerker werden in der Regel zunächst als Wäpfer oder
Lohnhandwerker bestimmt; in geeigneten Fällen können ihnen
die Betriebe auch gleich als Eigentümer übergeben werden, sonst folgt
das später nach ausreichender Bewährung. Hat der Handwerker den
Einsatz, den für ihn in Aussicht genommenen Betrieb erst zu besetzen,
so muß er das auf der Rückseite des Vordrucks zum Ausdruck bringen.
Für den Einsatz kommen, wie schon erwähnt, nicht nur Betriebeinhaber,
sondern auch erfahrene Handwerksgehilfen mit mindestens fünfjähriger
Gesellenlehre und sonstiger Einsicht in Werkstatt, Werkzeugen, die
bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront eingezogen sind, geben
den gleichen Weg. Die Bedingungen für die Übergabe eines Betriebes
zu Eigentum des Bewerber oder für seine Einweisung als Wäpfer bzw.
Lohnhandwerker werden voraussichtlich in Kürze bekanntgegeben
werden. Es sollen sehr bald auch im besetzten Osten zwar niemandem Ge-

schichte in den Blick fallen, doch werden wichtige und wertvolle Dant-
ler Arbeit für die Handwerker erhalten.

Bienenfluglöcher freihalten!

Der lange harte Winter erfordert von jedem Imker viel Aufwand,
samtbei, wenn er seine Bienenvölker vor dem Eingehen schützen will.
Die Gefahr liegt durchaus nicht etwa an der Kälte, sondern vielmehr
an der langen Dauer der Kälteperioden, die für die Bienen unter
Umständen monatelang ein Ausfliegen unmöglich machen. Bei solchen
langen Flügen auch im Winter pflegen die Tiere ihre überflüssigen Res-
erven zu entleeren. Zugleich aber werden auch die im Winter im
Stock eingegangenen Bienen hinausgeschafft. Jeder Imker weiß, daß
während des Winters alljährlich viele Bienen sterben, was bei starken
Wintern nur natürlich ist. Die Gefahr für den Stock liegt jedoch
darin, daß die toten Bienen nicht fortgeschafft werden konnten und
u. U. das Flugloch verstopfen. Hier heißt es für jeden verantwortungs-
vollen Imker, ständig das Flugloch beobachten und, wenn es nötig
ist, die dahinterliegenden toten Bienen, sei es durch Herausziehen der
Einlagen, sei es mit der Reinigungsfräse oder einer starken Feder, zu
entfernen.

Damit ist das Grundverhältnis für das Bienenwohl im Winter
gegeben: daß die Bienen genügend Luft bekommen und bei milderem
Lagen sofort die Möglichkeit eines Ausfluges haben. Von dieser Ge-
fahr abgesehen, vertragen die Bienenvölker meistens auch einen star-
ken Winter, sofern sie genügend widerstandsfähig sind und ausrei-
chende Futterreserven haben. Wenn Bienenvölker trotz aller guten
Vorkehrungen und Verpackung dennoch eingehen, so liegen meistens andere
Ursachen vor, vielleicht eine Bienenkrankheit, vielleicht auch Hunger oder
Wassermangel.

Gesicherte Düngemittelversorgung

In seinem Absehl an das Landvolk hat Generalfeldmarschall
Göring auch auf die Notwendigkeit der ausreichenden Düngung
des Bodens hingewiesen. Unsere Düngemittelversorgung ist,
wie der Generalbevollmächtigte des Reichsmarschalls, Professor
Dr. Carl Krauch, in der Reichs-Landpost darlegt, durchaus ge-
sichert. Der grundlegende Unterschied zum Weltkrieg besteht
darin, daß wir heute nicht nur über eine Kaliindustrie, sondern
auch über eine riesige eigene Stickstoffindustrie verfügen, die voll
und ganz in der Lage ist, die deutsche Landwirtschaft mit diesem
wichtigsten Pflanzennährstoff zu versorgen. Der Stickstoffver-
brauch des Jahres 1913/14 von rund 185 000 Tonnen wurde noch
zur Hälfte durch die Einfuhr von Chilealpaka gedeckt. Der ge-
richtige Verbrauch des Jahres 1938/39 von 718 000 Tonnen im
Altreich, der beinahe dem Stickstoffverbrauch der
ganzen Welt von 1913 entspricht, wurde schon zu
über 95 Prozent aus deutscher Erzeugung bestritten. Die
Kapasität der ehemals polnischen Stickstoffwerke
wurde bisher auf Grund einer falschen Agrarpolitik nur zum
Teil ausgenutzt. Unter deutscher Leitung werden diese Werke
den neuen Reichsgauern und dem Generalgouvernement so viel
Stickstoff zur Verfügung stellen, daß diese Gebiete ihre Erträge
schnell und erheblich steigern können und damit einen wic-
tigen Beitrag zur deutschen Volksernährung liefern. Auch die
Stickstoffindustrie des Protektorats wird durch ihren weiteren
Aufbau in der Lage sein, einen steigenden Bedarf der böhmisch-
mährischen Landwirtschaft voll zu decken. Damit ist, wie Krauch
betont, die Stickstoffversorgung der Landwirtschaft in ge-
samten großdeutschen Raum nicht nur für das laufende
Jahr, sondern auch für die weitere Zukunft unbeding-
t gesichert, zumal auch im Altreich und in der Ostmark über die
bestehenden, voll laufenden Anlagen hinaus noch neue Stickstoff-
werke gebaut werden.

Den einzigen schwachen Punkt in der Düngemittelver-
sorgung bilden die Hochbohrerabwässer, die zu einem großen
Teil aus ausländischen Rohstoffbetrieben hergeleitet wurden. Bei
der besonders langsamen Verflüchtung der Hochbohrerabwässer
aber wegen ihres nun geringeren Einsatzes für die nächste Ernte
kaum eine Ertragsminderung zu erwarten. Auch werden, wie
der Generalbevollmächtigte für Sonderfragen der Chemischen
Erzeugung weiter mitteilt, von der Produktionsseite her alle
Anstrengungen gemacht, um den Hochbohrerabwässer zu ver-
kleinern. Die aus Ausland zu erwartenden Lieferungen von
Rohstoffbetrieben stellen hierfür ein willkommenes Mittel dar.
Das Kali steht, wie kaum noch hervorzuheben zu werden
braucht, in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Das gleiche
gilt für den Phosphor.

Ich glaube nicht an die Möglichkeit des Bestandes einer Nation
in der heutigen Umwelt, wenn sie nicht auf ihre Ehre hält, auf
ihre Traditionen guter Art stolz ist und allein für ihre eigene
nationale Zukunft arbeitet.

Adolf Hitler

Drei Schwestern

Roman von Minnie Grosch
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
11. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

"Das hatte sie schon immer!" behauptete Ulli lebhaft. "Die
Evelyn ist überhaupt ein ganzer Keil."

"Vater ist aber durchaus nicht entzweit von der Sache."

"Das kann ich mir gut vorstellen. Er ist halt von der alten
Art und steckt noch voller Vorurteile."

"Ob, so rückständig ist Vater doch nicht. Er weiß wohl, daß
es heute beim Theater anders ist als früher, und daß es ein
erster Beruf ist, Schauspielerei zu sein. Nur —"

"Das — nur?"

"Er will nun einmal in der Familie keine Schauspielerin
haben! Er meint, daß jemand, der in diesem Beruf steht, sich
das Schauspielern auch im täglichen Leben angewöhne, und das
ergebe etwas Unrechtes. Man wisse dann nie, woran man mit
solchem Menschen sei."

Ulli lachte. "Na, so 'n Quatsch! Statt daß er froh wäre,
eine berühmte Tochter zu haben..."

"Bis zur Berühmtheit ist es ja wohl noch weit!"

"Oh, um Evelyn ist mir nicht bange, die wird ihren Weg
schon machen! Wer erst mal auf dem Theaterzettel steht, ist ja
schon halbwegs berühmt. — Aber ich werde Evelyn betheuern,
und das kräftig!"

"Werde nur mal erst gesund!" meinte Marlen, über Ullis
Eifer lächelnd.

"Ja, damit eilt es jetzt. Du mußt mich also fürchtbar gut
visieren!"

"Das will ich", versprach Marlen. "Deshalb bin ich ja
gekommen."

Es gab aber noch eine zweite Aufgabe, die Marlen sich vor-
genommen und aufgegeben hatte. Sie wollte in der Zeit ihres
Aufenthaltes in Steinbadeheim herausfinden, was das für ein
feindliches Wesen im Dorf war, das dem neuen Doktor Steine
in den Weg legte. Sie wünschte ja nichts schärfer, als Dettel
und Ulli zu helfen. — Zunächst mußte sie sehen, das Vertrauen
der Leute zu gewinnen, dann war die Lösung des Rätsels
sicherlich leicht.

Sie fing damit an, sämtliche Einkäufe für den Haushalt
selbst zu besorgen. Dabei ließ sie sich hier und da ein Schwämmchen
haken, und man kam den Leuten näher. Schon am frühen
Morgen ging es damit los, daß sie die Milch selbst beim Bauer
Kleinmann drüben holte. Und hier war es auch, wo sie den
Anfang des seltsamen Abens fand. Der ihn in der Hand hielt,
war der Lenz...

Der Hof war in einem seltsamen Aufruhr, als sie hinkam.
Die Bewohner des Hauses liefen durcheinander und schrien, der

Sund heulte, und selbst die Säbner flatterten verärgert gadernd
im Hofe umher.

"Was ist denn los?" fragte Marlen erschrocken die Magd.
"Ei, untern Lenz ist vom oiwierste Scheuerballe herunter
gefallen und hat sich beim abgehert. Drin ist 'm Stroh liegt
er und läßt alles hänge und bambele."

Marlen lief nach der Scheuer. Da lag der Lenz wirklich,
war lässlich im Gesicht und gab keinen Knacker von sich. Die
Großmutter lehnte ebenso blaß daneben und gab gerade einer
Frau Anweisung, den Vater des Lenz vom Feld heimzuführen.

"Zuerst muß doch ein Arzt her!" rief Marlen bestimmt.

"Dem hilft kein Doktor mehr, dot ist dot", sagte die Magd
dampf, und die Großmutter schluchzte wehmütig auf.

Da tat der Lenz seinen Mund auf und sagte: "Dann ihr
be Doktor Knipser halt, tret ich 'm in de Bauch, daß er e Rad
schlägt."

Allgemeine Erstarung folgte dieser Rede. Die Magd sagte
sich zuerst und flüsterte: "Mer meint, der war doch noch
lebenbig!"

"Und ob!" sagte Marlen. "Kommen Sie, wir tragen ihn
ins Bett." Und sie hob vorsichtig den Oberkörper, und die
Magd nahm das eine Bein und die Großmutter das andere,
und sie trugen den Jungen ins Haus. Der Lenz ließ es ruhig
geschehen, als wäre ihm alles gleichgültig.

Als das Ganze kommt nur von sei 'm Lebenswandel!
stellte die Magd unterwegs fest. "Warum ist der Lausbub auch
auf de Scheuerballe gemacht?"

"Ei, weil ich wollt!" fauchte der Verunglückte und gab der
Magd einen so kräftigen Stoß mit dem Bein, daß sie Hoffnung
schlopfte, er werde den Unfall doch überleben. Der Keil ist noch
recht, und wann er schon im Grab liegt", sagte sie mehr ver-
wundert als ärgerlich.

Als Lenz gebettet war, sonst aber nichts weiter geschah,
fragte Marlen die Großmutter: "Wollen Sie nicht zum Arzt
schicken?"

"Nur mit zum Doktor Knipser!" warnte da der Lenz ener-
gisch von neuem. "Ich will nur drüben den und sonst kein."
"Wer ist denn dieser Doktor Knipser?" fragte Marlen er-
staut. Sogleich sie wußte, war doch ihr Schwager der einzige
Arzt am Ort.

Verlegenes Schweigen lag auf den Gesichtern der Un-
glücklichen, aber der Lenz gab laut und deutlich Auskunft: "Ei,
das ist de Vieh-Doktor."

Da dachte Marlen erschrocken: Der arme Lenz! Er ist doch
wohl nicht recht bei sich, sonst würde er nicht solchen Unsinn
sprechen. Hoffentlich bringt Dettel ihn durch. Und in ihrer
Besorgnis lief sie einfach hinüber und holte ihn.

Leider machte er — wie Marlen bemerkte — schon gleich
bei seinem Eintreten einen Fehler. Die Stube hatte sich mit-
telwerts dicht mit Meuglerigen gefüllt, die alle den abgehärteten
Lenz besichtigen wollten. Anstatt sie nun mit einem Wip an die
Luft zu heben, sagte Dettel in herber Gedächtnis: "Ein
Unfall ist kein Schauspiel. Der Patient muß allein sein."

Marlen erkannte die Mißbilligung aus allen Gesichtern.
Selbstverständlich war für die Besucher ein Unfall zum An-
sehen, das für was geschah es denn sonst? Murrend nur brä-
uten sich die Leute hinaus. Nur die Großmutter und Marlen
blieben stehen.

Dettel heugte sich über den Patienten, küßte ihm den Fuß,
und dann sah er ihm forschend in die Augen. Der Lenz sah ihn
auch an und grinste freundlich.

"Wo tut es dir denn weh?" fragte der Doktor.

"Nirgends", erklärte der Lenz.

"Na, warum liegtst du denn da hier?"

"Sie hatwe mich ja zu dritt hergeschleift."

"Sich dich mal auf!"

Der Lenz schmeckte gehorsam in die Höhe und sah stramm.

"Dir scheint überhaupt nichts zu fehlen."

"Ich sein doch gesund, um Sie hatwe all getrickt, ich wär
dot!" erinnerte der Lenz bescheiden.

"Na, ganz tot bist du nicht!" stellte Dettel fest. "Aber
immerhin kannst du vorsichtshalber ja heute mal im Bett lie-
ben. Morgen früh sehe ich dann noch mal nach dir." Und der
Doktor ging.

Drüben im Doktorhaus hielt dann Marlen ihrem Schwa-
ger eine Vorlesung über die falsche und die richtige Art, rheu-
matische Bäume zu behandeln. "Außerdem vermute ich, daß
dein heimlicher Gegenüber Knipser heißt", setzte sie kurz und
bindig hinzu.

"Der Knipser? — Wieso?"

"Der Vieh-Doktor" willst du sagen!" rief Marlen
lachend. "Ich habe Grund, nicht anzunehmen, daß er im Neben-
beruf Kurpfuscher ist. Aber laß das mal vorantun, im Kreis-
schon noch genauer heraus."

Da der Sturz vom Scheuerballe auch bis zum nächsten
Morgen noch keine üblen Folgen gezeigt hatte, gestattete der
Doktor dem Lenz, das Bett zu verlassen. Zwei Minuten später
trat er bei Marlen in der Küche an und sah mit glänzenden Augen
auf einen Pflaumenkuchen, den Marlen gerade in Stücke
schnitt. Natürlich gab sie ihm sein Teil, dachte aber, dafür könne
er auch was leisten, und so fragte sie geradeheraus: "Warum
hast du gestern gesagt, deine Großmutter solle nicht Herrn Dok-
tor Knipser rufen lassen?"

"Weil ich ihn mit leide kann. Er hat so e wüschst Fran."

"Ich dachte, weil er Tierarzt sei...?"

"Oh, das ist doch egal", meinte der Lenz hinter seinem
Pflaumenkuchen hervor.

"Wieso ist das gleich? Behandelt er denn auch Menschen?"
"Nicht nit!" sagte Lenz energisch. "Dene deut sein ich böß!
Hörche Se nur emal, Fräulein Doktor, was die Frau neulich
gemacht hat: Also da war e Begräbnis. Un weil de Herr Wäp-
fer auf 'm Kirchhof so lang gered' hat, un weil grad die Frau
Doktor Knipser un so e anyer die Frau vor mich gestande hatwe,
so daß ich gar nit hab seße könne, hab ich so, ohne mer
was bebet zu denke, die lange schwarze Franse, wo hinte an der
Frau Knipser ihm Kleid heruntergehänge hatwe, mit de
Franse von bere die Frau ihrem Umfahlgut zusammenge-
flochte. Es hat en richtige, schöne Jopp gewowe. Wie se dann
vonanner gewollt hatwe, is es nit gange, un sie hatwe en
Nordstreich gestowert, un die Frau Doktor Knipser hat na-
tierlich gesagt, ich wär's gewese: un — was meine Se? — Is
zum Herr Lehrer geloff' un hat's gesagt. Un der Lehrer hat
mich angetrickt, es wäre geruchlos, eine heilige Handlung zu
haben, un ich hab dreißigmal schreien müsse: "Man darf e he-
ilige Handlung nicht führen." — So war's anwer doch gar
nit gewese, es hat mich ja gar niemand gebört; ich hatt
gange Jopp fertig geflochte bis unnehin." (Fortsetzung folgt)

Einzel
Nr. 45
Der Schach

Berlin, 2
lungen an
rung in alle
Rumkehr in
einen ersäu
vollständigen
Teil dieser
Wald zusammen
Wolens hat
ber allem e
Die entzwei
Die weß
Bolen muß
etwa Hund
war nicht e
die Deutsche
nichts zu er
unter militä
wurden, an
Mahnahme
allgemeinen
vieten diese
andere bolni
sche, entweder
des Polnische
Spionagen
daß jedes M
"Bei uns mi

Amsterda
ein Geleg er
für die Kriegs
te. Als erhe
liche Erhöhu
diese erhöht
n a t b a n e
aktionären
in kommen
liegen liegt
Darüber hin
Betrag noch
Einnahmelo
Der Seite
Renille G
Damit wi
bahngesele
zent garanti
liche Oberf
Eisenbahnst
niert.
Hauptfakt
derem ein g
gestellt sein
Chamberlain
Ein wahrhaft

England d
Englischer P
bei Duis
Berlin, 21.
Jugend wurd
mit Heiligt
Deutschland
plant. Leber
tungsfehl
Wieber ein
trallität nicht
bleib ist und
singen. Die
Durchführung

Sine
Berlin, 22
Gespräch mit
rungen räum
handlung" de
ben hat. Der
zung einschlie
erhalten habe
Das ist die u
und Wahrhe
Was
Oslo, 22.
tung" beschä
loins im Unter
Kaufminister
der englische
bergeben. Jed
auf einen Sach
Norwegen hab
Die sechs Min
mit Wustl au